

Gewalt und Suizid im Strafvollzug – Ein längsschnittliches DFG-Projekt im thüringischen und nordrhein-westfälischen Jugendstrafvollzug

FRANK NEUBACHER • JENNY OELSNER • VERENA BOXBERG • HOLGER SCHMIDT

Der Beitrag skizziert den derzeitigen Forschungsstand und stellt ein groß angelegtes Forschungsprojekt vor, das derzeit am Institut für Kriminologie der Universität zu Köln durchgeführt wird. U. a. werden erste Eindrücke vom Pretest in der JVA Siegburg vermittelt.

1. Einleitung

Die grausame Ermordung eines jungen Mannes durch Mitgefangene in einem mit vier Personen belegten Haftraum der JVA Siegburg im November 2006 („Siegburger Foltermord“) hat die Öffentlichkeit aufgerüttelt und teils gravierende Mängel in der Vollzugsgestaltung offenbart. Der Vorsitzende der umgehend einberufenen Kommission zur Gewaltprävention im nordrhein-westfälischen Strafvollzug kritisierte damals in seinem Zwischenbericht, die Einrichtung in Siegburg habe sich von der Aufsichtsbehörde unbemerkt zu einem „betreuungsarmen Verwahrvollzug entwickelt, der für die meisten der Jugendstrafgefangenen an Wochenenden und für bis zu 40% der jungen Inhaftierten wegen ihrer Beschäftigungslosigkeit oder fehlenden Ausbildungsstelle auch an Werktagen zum 23-Stunden-Tag im verschlossenen Haftraum führt“ (WERTHEBACH 2007, 59). Unmittelbar nach dem Tötungsdelikt ordnete das zuständige Ministerium an, die

Belegung von Zellen mit drei oder vier Gefangenen aufzuheben und Kontrollgänge an den Wochenenden, besonders in der Nacht, zu verstärken (zum Ganzen WALTER 2007 u. 2009; WALKENHORST 2007). In Thüringen waren die Reaktionen ähnlich, als im Oktober 2001 in der Anstalt Ichtershausen Gefangene einen 16-jährigen ermordeten (NEUBACHER 2008a). Zwischenzeitlich sind weitere organisatorische und personelle Maßnahmen ergriffen worden.

Selbst wenn die Akteure nicht zuletzt infolge neu gewählter Landesregierungen nur noch zum geringen Teil personenidentisch sind mit den seinerzeit Verantwortlichen, sind die Landesjustizverwaltungen durch die schrecklichen Ereignisse heute in stärkerem Maße für die Probleme von Gewalt und Suizid in Haft sensibilisiert als noch vor Jahren. Die Erforschung dieser Phänomene durch die Kriminologischen Dienste der einzelnen Bundesländer hat eingesetzt, besonders in Nordrhein-Westfalen und

Niedersachsen (WIRTH 2006; 2007; BENNEFELD-KERSTEN 2006; 2009b; ferner HINZ/HARTENSTEIN 2010). Außerdem wurde das Projekt einer nächtlichen Telefonseelsorge für Untersuchungsgefangene in Angriff genommen (BENNEFELD-KERSTEN 2010, 404). Dennoch bestehen nach wie vor erhebliche Forschungslücken. Einige dieser Lücken zu schließen, ist das Ziel eines auf drei Jahre angelegten Forschungsprojektes, das seit Mai 2010 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert und durch das Institut für Kriminologie der Universität zu Köln durchgeführt wird (s. <http://www.gewaltundsuizid.uni-koeln.de/>). Das Forschungsteam arbeitet eng mit den Justizministerien der beiden Länder sowie mit den Jugendstrafanstalten in Nordrhein-Westfalen und Thüringen zusammen. Als Kooperationspartner fungieren der Kriminologische Dienst des Landes Nordrhein-Westfalen (Leiter: Wolfgang Wirth) sowie das Institut für Psychologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Abteilung Forschungssynthese, Intervention und Evaluation, Prof. Dr. Andreas Beelmann). Im Folgenden wird das umfangreiche Projekt vorgestellt, dessen Hauptuntersuchung im zweiten Quartal 2011 startet. An dieser Stelle sollen erste Eindrücke vom Pretest und den methodischen Herausforderungen vermittelt werden.

2. Forschungsstand und theoretische Ausrichtung

2.1. Jüngere empirische Arbeiten

Das interdisziplinär angelegte Projekt „Gewalt und Suizid im Jugendstrafvollzug“ (GEWUSST) beschäftigt sich mit der Entstehung zweier Probleme, die empirisch

nach wie vor wenig erforscht sind (CLIQUEENNOIS 2010; NEUBACHER 2008a). Gewalt ist im Justizvollzug in allen Facetten anzutreffen, doch ist das Risiko, Opfer von Gewalt durch Mithäftlinge zu werden, in großen, überfüllten Anstalten und im Jugendstrafvollzug besonders hoch (KURY/BRANDENSTEIN 2002; WIRTH 2007; NEUBACHER 2008b). Zur Erklärung gibt es verschiedene Ansätze (z. B. McCORKLE 1992); jedoch ist die Relevanz der einzelnen Faktoren nicht abschließend geklärt. Möglicherweise spielen das Alter, das mit erhöhter delinquenter Aktivität einhergeht, und eine schwache Impulskontrolle der jungen Gefangenen eine Rolle. Womöglich wird Gewalt auch weniger verheimlicht; die subkulturellen Regeln (einschl. der „Verbote“, andere zu „verpfeifen“ bzw. sich an Bedienstete zu wenden) sind unter hafterfahrenen Erwachsenen wahrscheinlich stärker verinnerlicht.

Nach bisherigem Kenntnisstand sind besonders junge, schwache und unerfahrene Häftlinge gefährdet bzw. solche, die in eine Außenseiterrolle geraten sind. Berichtet wird vor allem von verbalen Angriffen und Diebstählen, von denen etwa jeder zweite Gefangene betroffen ist. Seltener sind Erpressungen, körperliche oder sexuelle Attacken. In Deutschland befragten KURY/BRANDENSTEIN (2002, 30f.) männliche deutsche Gefangene der Jugendanstalt Hameln. Demzufolge wurden 42% mindestens einmal Opfer eines Diebstahls, 8% einer körperlichen Bedrohung, jeweils 7% einer Erpressung bzw. einer körperlichen Misshandlung und 1% eines sexuellen Missbrauchs. Der Kriminologische Dienst des Landes NRW wertete in einer Hellfeld-Untersuchung Gewaltdelikte von Gefangenen aus dem Jahr 2005 aus, die als sog. besondere Vorkomm-

nisse der Aufsichtsbehörde gemeldet, angezeigt oder disziplinarisch geahndet wurden. Nach der Häufigkeit standen Körperverletzungen an erster Stelle. Etwa die Hälfte aller Delikte zog keine erkennbaren oder behandlungsbedürftigen Verletzungen nach sich. Erst mit einigem Abstand nahmen Bedrohungen, Nötigungen und Erpressungen unter den gemeldeten Taten den zweiten Rang ein, während sich die Häufigkeit sexueller Nötigung bzw. Vergewaltigung mit fünf Fällen auf relativ niedrigem Niveau bewegte (WIRTH 2006). Obwohl der Anteil der Jugendstrafgefangenen im Strafvollzug nur 10% betrug, wurden 43% der Gewaltdelikte im Jugendvollzug registriert. Die Taten geschahen weitgehend zeit- und ortsunabhängig. Ein Drittel von ihnen wurde in einem Haftraum begangen, immerhin 22% an Wochenenden oder arbeitsfreien Tagen. Die Studie des Kriminologischen Dienstes für den Justizvollzug in Hessen bezog zusätzlich Taten ein, die sich gegen Vollzugsbedienstete richteten und die praktisch immer gemeldet wurden. Von den Gewalt-handlungen unter Gefangenen entfiel der größte Teil auch hier auf Körperverletzungen (86%). Dabei ereignete sich mehr als die Hälfte der Fälle innerhalb der ersten sechs Monate nach Inhaftierung des Täters. 37% der Taten wurden als instrumentelle Gewalt eingestuft und auf die subkulturellen Strukturen im Vollzug zurückgeführt (HEINRICH 2002, 379). Eine weitere quantitative Erhebung führte Ernst 2005/06 an männlichen Gefangenen in 33 deutschen Gefängnissen durch; als zentrales Ergebnis hielt sie fest, dass 65% der Inhaftierten nach eigenen Angaben in den vorangegangenen sechs Monaten weder als Täter noch als Opfer in Gewaltvorkommnisse verwickelt waren. Wenn es zu Gewalt kam, trat sie meist in der Form

von Bedrohungen oder Körperverletzungen auf. Von sexueller Gewalt wurde sehr selten berichtet (ERNST 2008, 358, 360). Diese Befunde decken sich weitgehend mit den Analysen von WIRTH und HEINRICH. Eine andere Herangehensweise wählte der Kriminologische Dienst in Sachsen. Er wertete in Anlehnung an die Studie von WIRTH rückblickend Daten zu solchen Jugendstrafgefangenen aus, die seit der Eröffnung der Jugendstrafanstalt in Regis-Breitungen (männl. Gefangene) bzw. in der JVA Chemnitz (weibl. Gefangene) zwischen Oktober 2007 und Juli 2009 wegen einer im Vollzug begangenen Gewalttat aufgefallen waren. Von den 118 in den Gefangenenpersonalakten registrierten Taten entfielen über 90% auf Körperverletzungen. Ein Zusammenhang mit der Beschäftigungsquote konnte nicht nachgewiesen werden. Allerdings war die Hälfte der Täter zum Zeitpunkt der Tat in einem Gemeinschaftshaftraum untergebracht, obwohl insgesamt weniger als ein Drittel aller Inhaftierten in Gemeinschaftsunterbringung war (HINZ/HARTENSTEIN 2010, 178). In den qualitativen Arbeiten von NEUBER (2009) und BERESWILL (2002, 2001) wird die subjektive Bedeutung von Gewalt insofern deutlich, als sich gewaltsames Handeln als Mittel zur Wiedergewinnung von Handlungsoptionen darstellt, die in der von Autonomieverlust geprägten Institution „Gefängnis“ eingeschränkt worden sind.

Gewalt wird im Justizvollzug auch gegen sich selbst gerichtet. Hierzu zählen selbstverstümmelnde Handlungen (dazu allg. HAWTON/RODHAM/EVANS 2008, z. B. das Schlucken scharfkantiger Gegenstände) und vor allem aber der Suizid, der, verglichen mit der in Freiheit lebenden Bevölkerung, im Vollzug überdurchschnittlich

häufig vorkommt (STUART 2003). In den Jahren 2000 bis 2008 nahmen sich in deutschen Justizvollzugsanstalten insgesamt 784 Gefangene das Leben (BENNEFELD-KERSTEN 2009b, 397). Meistens handelte es sich um Männer, die sich in Untersuchungshaft oder am Beginn einer längeren Strafhaft befanden. Unter den Getöteten waren im Zeitraum 2000–2005 auch 30 Häftlinge aus dem Jugendvollzug (BENNEFELD-KERSTEN 2006, 9, 17, 30; 2009b; s. ferner SCHMITT 2006). Studien zum Suizid unter Gefangenen sind rar (s. aber BENNEFELD-KERSTEN 2009a), obwohl die entsprechende Suizidrate in den letzten Jahrzehnten angestiegen ist (KONRAD et al. 2007; MATSCHNIG/FRÜHWALD/FROTTIER 2006). Junge Gefangene sind auch hiervon häufig betroffen; die Weltgesundheitsorganisation (WHO) stuft Jugendliche als Hochrisikogruppe ein (KONRAD et al. 2007; LIEBLING 1993).

Bei den bisherigen Arbeiten zur Gewalt unter Gefangenen handelt es sich mehrheitlich um quantitativ ausgerichtete Untersuchungen des Hellfeldes, die auf Daten der Strafvollzugsbehörden zurückgreifen. Diese spiegeln naturgemäß das Meldeverhalten wider und lassen Verzerrungen zulasten von bestimmten Delikten (z. B. Sexualstraftaten) vermuten. Wünschenswert ist aber nicht nur die Einbeziehung des Dunkelfeldes. Die Forschungslage bedarf insbesondere einer Ergänzung um längsschnittliche Daten, um den Prozess der Inhaftierung und Anpassung an die Subkultur zu erfassen und hinter die Entstehungsbedingungen und Verlaufsformen von Gewalt und Suizidalität zu kommen. Vorhandene Studien zum Themenkomplex fokussieren in einem querschnittlichen Zugriff auf Zusammenhänge mit einzelnen Faktoren, vernachlässigen

jedoch den Entstehungsprozess, das heißt das komplexe Zusammenspiel ganz unterschiedlicher Faktoren über die Zeit. Das Forschungsprojekt soll diese Lücken durch eine längsschnittliche Anlage schließen, die quantitative mit qualitativen Methoden kombiniert. Weil die Anzahl weiblicher Gefangener im Jugendstrafvollzug gering und ihre Suizidrate deutlich niedriger ist als bei männlichen Gefangenen (Verhältnis fast 1:7, s. BENNEFELD-KERSTEN 2005, 3), wird die Untersuchung nur in Anstalten des Jugendstrafvollzugs durchgeführt, in denen männliche Gefangene einsitzen.

2.2. Theoretische Annahmen

Es existieren einige Theorien zur Entstehung von Gewalt im Gefängnis (ausführlich bei NEUBACHER 2008a; WERTHEBACH 2007). Die Gründe sind danach sowohl in der Gefangenenensubkultur (SYKES 1958) als auch in der Konzentration ohnehin gewaltgeneigter Personen mit diversen Problemen zu suchen, die sich überdies in verschiedenen Gruppen zusammenschließen (z. B. nach ethnischen Merkmalen oder rechtsextremer Weltanschauung). Der Importationstheorie zufolge bringen die Jugendlichen¹ „von draußen“ bestimmte Persönlichkeitsdispositionen, Verhaltensmuster sowie potenzielle soziale Identitäten in die Haft mit. Diese Bedingungen machen vulnerabel und begünstigen bestimmte Coping- und Anpassungsstrate-

¹ Der Begriff des „Jugendlichen“ wird in einem entwicklungspsychologischen Sinne verwendet. Er erstreckt sich auch auf Personen bis 24 Jahre, die im Rechtssinne als Heranwachsende bzw. als junge Erwachsene zu bezeichnen wären. Gemäß § 114 JGG dürfen in Anstalten des Jugendstrafvollzugs an Verurteilten, die das 24. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und sich für den Jugendstrafvollzug eignen, auch Freiheitsstrafen vollzogen werden, die nach allgemeinem Strafrecht verhängt worden sind.

gien. Gewalt und Suizid werden daher vielfach mit Defiziten der Jugendlichen in Verbindung gebracht. Diese finden sich u.a. in den Bereichen des Problemlösens, der sozialen Kompetenz, des Selbstwertes und der Identitätsentwicklung (GREVE/ENZMANN 2003), aber auch im sozialen und familiären Umfeld sowie im schulischen Bereich. Viele Inhaftierte sind durch multiple Risikofaktoren belastet und leben in einem sozial defizitären Umfeld (ENZMANN/GREVE 2001; TRIPODI/BENDER 2007; WIRTH 2006). Daneben „importieren“ die Jugendlichen auch Suchtprobleme und psychische Störungen (KÖHLER 2004), bestimmte Einstellungen und subkulturelle Erfahrungen, einschließlich Erfahrungen mit Gewalt und suizidalem Verhalten.

Neben individuellen Belastungen ist auf die Situation der Inhaftierung hinzuweisen, die in deutlichem Maße das Selbstwertempfinden herabsetzt. Erklärt wird das mit dem bei der Inhaftierung stattfindenden Übergang und dem Statuswechsel vom Bürger zum Gefangenen (WERTHEBACH 2007). Die Inhaftierung – besonders die erstmalige – muss als ein kritisches Lebensereignis („critical life-event“) gesehen werden, das mit einem Verlust an Identität, an Autonomie sowie mit einem schockartigen Erleben der Inhaftierungssituation einhergeht (LAUBENTHAL 2008; NEUBACHER 2008a). Faktoren, die unter anderen Umständen protektiv gegen Belastungen und Stress wirken, werden den Jugendlichen durch die Inhaftierung genommen. Das Selbstwertgefühl leidet; soziale Kontakte brechen häufig ab. Ohnehin schon belastete Jugendliche werden durch die Inhaftierung weiterem Stress ausgesetzt. Als besonders relevant sind schon früh die allgemeinen Haftbedingungen identifiziert worden (SYKES 1958).

Nach der Deprivationstheorie sind es die Umgebungsbedingungen der Haft, die durch den Verlust an Sicherheit und die subkulturellen Regeln bzw. Einstellungen (z. B. „Hackordnung“, „Recht des Stärkeren“, keine Kooperation mit den Bedienteten) die Entstehung von Gewalt begünstigen. Auf den Inhaftierten lastet demnach ein zusätzlicher Anpassungsdruck, der die negativen Effekte der Inhaftierung verstärkt. Neben den subkulturellen Einflüssen wirken auch strukturelle Merkmale wie Überbelegung, Personalauslastung, vorhandene Beschäftigungs- bzw. Freizeitangebote sowie das Anstaltsklima auf die Jugendlichen ein.

Dem Forschungsprojekt liegt ein theoretisches Modell zugrunde, das für die Entstehung von Gewalt und Suizid in Haft alle vorgenannten Faktoren berücksichtigt: Biographische Vorbedingungen der Jugendlichen, Lebensereignis „Inhaftierung“ und Haftbedingungen. Die drei Bereiche wirken unseren Annahmen zufolge zusammen: Durch die Inhaftierung entstehen Stress und Anpassungsdruck. Das Ausmaß dieser Reaktion ist abhängig von persönlichen Voraussetzungen der Jugendlichen und den Bedingungen in der Haftanstalt. Den Belastungen wird durch spezifische Strategien und Mechanismen der Anpassung entgegengewirkt. Diese können je nach den Vorbedingungen der Inhaftierten und der Situation in der Haftanstalt unterschiedlich ausfallen – von Resignation oder Absonderung bis hin zu gewalttätigen Übergriffen oder internalisierendem Verhalten. Für unser Projekt sind insbesondere die beiden letzten Reaktionen von Interesse und durch welche konkreten Bedingungen sie ausgelöst werden. Eine ausgeprägte Subkultur kann z. B. die Anpassungsstrategie „Gewalt“

ebenso wie Abhängigkeiten unter Gefangenen und Gruppenbildung fördern. Eine Partnerschaft kann hingegen protektiv wirken, während eine fehlgeschlagene Anpassung an die Belastungen des Strafvollzugs Bullying durch Mitgefangene (BLAAUW/WINKEL/KERKHOF 2001) oder Einzelunterbringung dem Suizid Vorschub leisten können.

3. Methodisches Vorgehen

3.1. Standardisierte Fragebogenerhebung

Das Forschungsprojekt greift auf eine Kombination von längs- und querschnittlichen Forschungsdesigns zurück. Zu jedem der vier geplanten Messzeitpunkte werden alle Jugendlichen der betreffen-

den Anstalten Herford, Heinsberg und Ichttershausen gebeten, an einer Fragebogenuntersuchung teilzunehmen (Stichtagsvollerhebung). Bereits nach der ersten Erhebung erfolgt eine nachträgliche Einteilung der Jugendlichen – die zu individuellen Zeitpunkten inhaftiert und entlassen werden – nach Aufenthaltsdauer im Vollzug (s. Abb. 1). Durch eine solche Einteilung werden Gruppen (oder Kohorten) von Personen gebildet, die 1) gerade erst inhaftiert wurden, 2) bereits seit einiger Zeit in Haft (und damit in ihrem Anpassungsprozess fortgeschrittener) sind und 3) kurz vor der Entlassung stehen. Zum zweiten Messzeitpunkt, nach ca. drei bis vier Monaten, sollen dieselben Gruppen erneut befragt werden. Zu diesem Zeitpunkt wird ein Teil der Gefangenen bereits entlassen sein und nicht mehr befragt werden. Zudem wird eine weitere Gruppe von Gefan-

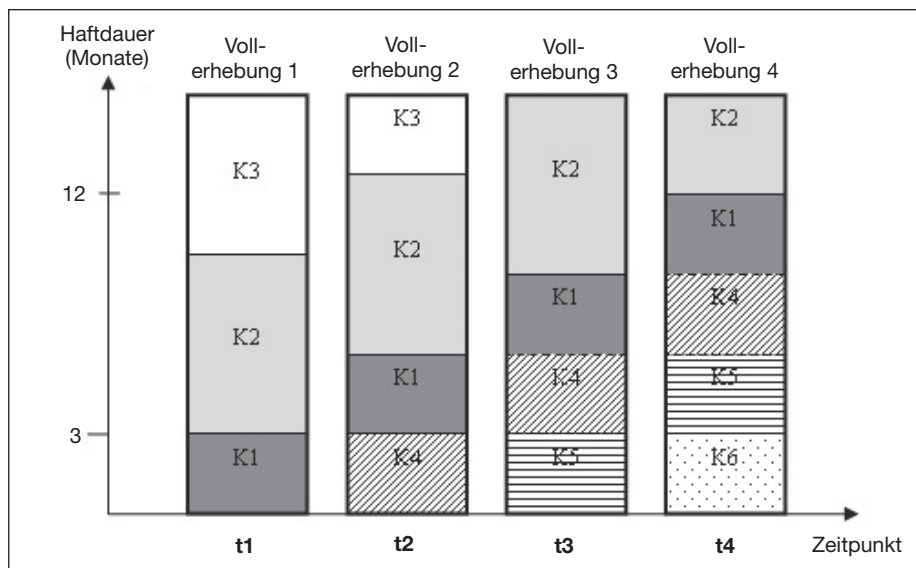


Abb. 1: Forschungsdesign der Standardisierten Fragebogenerhebung

genen neu inhaftiert sein, die ebenfalls für die Studie rekrutiert werden soll. Zu den weiteren Messzeitpunkten, die erneut im Abstand von drei bis vier Monaten folgen, wird das Vorgehen entsprechend fortgeführt. Durch diese Strategie wird eine querschnittliche Vollerhebung mit einer längsschnittlichen Erhebung derselben Gruppen oder Kohorten über die Zeit kombiniert (sog. Kohorten-Sequenz-Design). Die erste Gruppe, die zum Erhebungsbeginn gerade erst inhaftiert wurde, wird dadurch über den Zeitraum von einem Jahr befragt. Für einige der zu befragenden Jugendlichen ermöglicht dies eine Analyse des Anpassungsprozesses an den Strafvollzug über den kompletten Zeitraum ihrer Inhaftierung, da Jugendliche durchschnittlich ein Jahr im Strafvollzug verbringen.

Das Forschungsdesign ermöglicht nicht nur eine Untersuchung der Unterschiede von Personen zu jedem Messzeitpunkt (between-person variation). Auch die Analyse von Entwicklungsprozessen der Jugendlichen (within-person variation), von stabilen Unterschieden in den Haftbedingungen verschiedener Strafanstalten (synchrone Variation) sowie von Effekten aufgrund einer aktuellen kurzen Zeitperiode (Episodeneffekte) werden möglich. Zudem erlaubt das Design, sogenannte Mess- oder Paneleffekte, die bei jeder längsschnittlichen Befragung auftreten können, nachträglich zu kontrollieren. Als Paneleffekt wird die Beeinflussung von Untersuchungsteilnehmern durch eine wiederholte Befragung bezeichnet. Durch das Ausscheiden und Hinzukommen neuer Gefangener ergeben sich Gruppen, die zu einem ähnlichen Zeitpunkt jeweils unterschiedlich oft befragt wurden. Durch den Vergleich dieser Grup-

pen wird eine Post-hoc-Analyse von Paneleffekten möglich.

3.2. Kontrollgruppen

Es ist denkbar, dass die beobachteten Veränderungen bei den Inhaftierten Teil einer normalen Entwicklung im Jugendalter sein könnten. Daher ist die Erhebung einer Kontrollgruppe unverzichtbar. Ein echtes experimentelles Design mit Zufallszuweisung im strengen Sinne ist aus rechtlichen und ethischen Gründen ausgeschlossen. Es bietet sich jedoch eine Annäherung an ein solches Design an. Als eine erste Kontrollgruppe werden Jugendliche rekrutiert, die zu ähnlichen Strafen verurteilt wurden wie die Inhaftierten, deren Strafen aber zur Bewährung ausgesetzt wurden. Der Vergleich mit der Entwicklung dieser Gruppe kann Aufschluss geben über normative Veränderungen und darüber, inwieweit haftspezifische Faktoren zur Gewalt- und Suizidentstehung beitragen. Dies legt gleichfalls eine längsschnittliche Befragung der Kontrollgruppe nahe. Durch ein nachträgliches Matching der Bewährungsstichprobe hinsichtlich Vorstrafen und soziodemografischen Merkmalen können Personenmerkmale und Vulnerabilitäten der Jugendlichen kontrolliert werden. Eine zweite Kontrollgruppe, bestehend aus einer repräsentativen Stichprobe der „Normalbevölkerung“ gleichen Alters, wird einmalig zur Kontrolle der zu erwartenden Selektivität der beiden anderen Stichproben erhoben.

3.3. Qualitative Interviews

Während im quantitativen Projektteil Einschätzungen von und Einstellungen zu Gewalt und Suizidalität im Verlauf untersucht werden, liegt der Fokus des qualita-

tiven Forschungsteils auf den subjektiven Bedeutungszuschreibungen der Gefangenen. Welche Wahrnehmungs- und Handlungsmuster liegen bei den Jugendlichen vor und wie sind sie in die lebensgeschichtlichen Zusammenhänge der Akteure eingebettet? Diese komplexen Dynamiken und Entwicklungen nachzuzeichnen, stellt das primäre Interesse des qualitativen Forschungsteils dar. Der Untersuchungsgegenstand wird hierbei im alltäglichen Kontext untersucht (vgl. FLICK 2005). Dies ermöglicht, auch Aspekte und Zusammenhänge zu eruieren, die in der standardisierten Erhebung nicht erfasst werden (können). Aus der Vielzahl qualitativer Interviewformen (vgl. FLICK 2005; FRIEBERTSHÄUSER 2009; HOPF 2005) wurde aufgrund des dargestellten Forschungsvorhabens eine Interviewform gewählt, die sowohl in strukturierter Form die Forschungsinteressen abdeckt als auch ein hohes Maß an Offenheit bietet, in der die Gefangenen ihre erfahrungsgesättigten Erzählungen entfalten können. Das problemzentrierte Interview² bietet sich aufgrund seiner Fokussierung auf relevante gesellschaftliche Problemstellungen und der zugleich gegenstandsorientierten Gesprächsgestaltung an.

Der Leitfaden gliedert sich in drei größere Themenbereiche, die sich aus den dargestellten theoretischen Vorannahmen ableiten. Jedem Teilbereich ist eine erzählgenerierende Frage bzw. eine Erzählauforderung vorangestellt, die zu Beispiel-erzählungen anregen soll, deren Motive durch anschließende Nachfragen aufge-

schlüsselt werden. Eine „Leitfadenbürokratie“ (HOPF 1978) wird durch die flexible Handhabung der Fragen des Leitfadens und einer Anpassung an dem Gesprächsverlauf zu vermeiden versucht. Gleichwohl sind im Leitfaden Fragen vorhanden, die zur Erhöhung der Vergleichbarkeit in jedem Interview gestellt werden sollen. In diesem Sinne ist das Interview zwar auf zentrale Fragen fokussiert, bleibt in der Grundstruktur jedoch halbstandardisiert. Die Interviews werden vollständig mittels eines digitalen Aufnahmegeräts aufgezeichnet, anschließend transkribiert und ausgewertet.

3.4. Gefangenenpersonalakten

Wie in jeder Untersuchung ist auch bei dieser Studie mit Schwierigkeiten methodischer Art zu rechnen. Ein Problem der längsschnittlichen Forschung ist beispielsweise der selektive drop-out (Panelselektion): Personen, die über den Zeitraum des gesamten Projektes an der Befragung teilnehmen, unterscheiden sich womöglich systematisch von denjenigen, die sich lediglich für einen Erhebungszeitpunkt zur Verfügung stellen. Diesem Problem wird durch eine umfangreiche Aufklärung aller Beteiligten entgegen gewirkt. Die Bedeutung einer kontinuierlichen Teilnahme wird den Probanden nicht nur mündlich vor den Erhebungen, sondern auch schriftlich über Projektheften vor Augen geführt, die den organisatorischen Rahmen und den Stand des Projekts wiedergeben. Es stellt sich jedoch auch die Frage, ob die Gefangenen tatsächlich ehrlich antworten und die Erhebungen reliable und realitätsgetreue Ergebnisse hervorbringen. Die Befragung erfolgt freiwillig und pseudonym, wodurch Hemmungen und Verzerrungstendenzen reduziert wer-

² In Anlehnung an Bereswill (1999) kann man die gewählte Interviewform auch als themenzentriertes Interview bezeichnen, da beispielsweise das Ausüben von Gewalt in den Narrationen der Gefangenen nicht durchweg problematisch konnotiert ist.

den sollen. Dennoch ist die Zuverlässigkeit bei auf Selbstberichten basierenden Daten zu delinquentem Verhalten eingeschränkt, besonders im Bereich gravierender krimineller Handlungen (DÜNKEL 1996) – noch dazu im Strafvollzug. Daher wird zusätzlich eine Auswertung der Gefangenenpersonalakten durchgeführt, in denen offiziell registrierte Vorfälle in der jeweiligen Anstalt dokumentiert sind. Der Vergleich des Ausmaßes gemeldeter Fälle mit den im Fragebogen und Interview erhobenen Vorfällen erlaubt eine Abschätzung möglicher Verzerrungseffekte und gleichzeitig eine Abschätzung der Relation von Hell- und Dunkelfeld. Die Analyse der Gefangenenpersonalakten erfolgt nach Einwilligung der Jugendlichen für alle an der Erhebung teilnehmenden Inhaftierten. Bei der Auswertung der Akten wird ein standardisierter Kodierbogen für die einzelnen Vorfälle hinsichtlich Gewalt und Suizidgefährdung verwendet.

4. Erste Eindrücke

4.1. Vorgehensweise

Anfang November 2010 wurde der Pretest in der JVA Siegburg durchgeführt. Ziel war neben der Überprüfung von Fragebogen und Leitfaden auch die Einschätzung der Motivation und Kooperationsbereitschaft der Gefangenen. Hinsichtlich der Vollzugspopulation war dies von besonderer Wichtigkeit, da viele etablierte Erhebungsinstrumente aus inhaltlichen und/oder sprachlichen Gründen für die Verwendung im Strafvollzug nicht ohne weiteres geeignet sind. Die von Beginn an enge Kooperation mit den Jugendstrafanstalten beider Bundesländer erwies sich als vorteilhaft, da dies den reibungslosen Ablauf der

Erhebung begünstigte. Von Vorteil erwies es sich ebenfalls, dem Rat der beteiligten Anstalten zu folgen und die Gefangenen zwei Wochen vor der Erhebung zu einer Informationsveranstaltung einzuladen, um sie persönlich zu der Teilnahme an der Studie zu motivieren. Hierbei konnte den Inhaftierten deutlich gemacht werden, dass dem Projektteam die Meinung jedes einzelnen Gefangenen wichtig ist. Die Resonanz der Gefangenen war entsprechend hoch. Von ca. 500 Inhaftierten (die Zahlen schwankten an den verschiedenen Erhebungstagen) meldeten sich 318 als interessiert. Da abteilungsweise erhoben wurde, konnten einige Gefangene aufgrund terminlicher Schwierigkeiten (gleichzeitige Besuchstermine, Sportveranstaltungen, Arbeit o. ä.) nicht an der Erhebung teilnehmen und auch einen späteren Termin nicht wahrnehmen. Insgesamt füllten 276 Gefangene den Fragebogen aus, das entspricht rund 55% der damaligen Gefangenenpopulation. Mehrheitlich meldeten sich diese Gefangenen ebenfalls zur Teilnahme an einem qualitativen Face-to-Face-Interview. Per Losverfahren wurden sechs Gefangene ausgewählt, mit denen ein Interview verwirklicht wurde.

Die Fragebogenerhebungen fanden in parallelen Gruppensettings von 13–21 Gefangenen in Anwesenheit zweier Projektmitarbeiter und in Abwesenheit des Vollzugspersonals statt. Diese Vorgehensweise wurde auch deshalb gewählt, um die Beeinflussung durch andere Gefangene in einem kontrollierten Setting verringern zu können. Das Ausfüllen der Fragebögen dauerte zwischen 30 und 90 Minuten, wobei die Mehrheit etwa 60 Minuten benötigte. Während der Erhebung wurden Verständnisprobleme deutlich: Die Gefangenen hatten Probleme mit doppelten Ver-

neinungen, Fremd- und nicht alltäglichen Wörtern (behaglich, überbehütet, wohlwollend). Eine Modifikation des Fragebogens und damit auch etablierter Skalen ist daher in einem stärkeren Maße notwendig als zuvor angenommen. Einzelne Gefangene waren aufgrund ihrer Leseschwäche nicht in der Lage, den Fragebogen auszufüllen. In diesen drei Fällen wurden die Fragen von einem Mitarbeiter vorgelesen und die Antworten notiert. Es wurden drei verschiedene Übersetzungen des Fragebogens angeboten (Türkisch, Russisch, Englisch), allerdings wurde nur ein Exemplar dieser Fragebögen tatsächlich verlangt und ausgefüllt. Daneben kristallisierte sich ansonsten keine andere Sprache heraus, deren Übersetzung sinnvoller gewesen wäre. Mit Ausnahme eines weiteren Teilnehmers³, der des Deutschen kaum mächtig war, füllten die übrigen Gefangenen mit mehr oder weniger großer Unterstützung der Projektmitarbeiter den deutschsprachigen Fragebogen aus. Im Gegensatz zu einem idealen Fragebogen-setting war die Erhebung aufgrund der Verständnisprobleme als äußerst interaktiv zu bezeichnen. Dies kann zu Verzerrungseffekten führen, da eine Ablenkung und Beeinflussung durch andere Teilnehmer nicht auszuschließen ist. Doch zeigten die Fragen und Anmerkungen der Gefangenen, dass sie ernsthaft mit dem Verständnis des Fragebogens beschäftigt waren und keine Ablenkung im Sinn hatten. Zudem konnten durch dieses Setting problematische Stellen schon während der Erhebung gut erkannt werden, ferner konnte – auch das erwies sich als Vorteil – durch den persönlichen Kontakt die Wichtigkeit der sorgfältigen und ehrlichen Be-

arbeitung des Fragebogens unterstrichen werden. Dies zeigte sich gleichfalls in dem persönlichen Feedback. So schrieb bspw. ein Gefangener: „*Ich finde es gut das unsere sicht auch ander sehn*“. Ein weiterer schrieb: „*ich möchte ihnen danken dafür das sie ihre Zeit für uns opfern da es mir das gefühl gibt ein normaler Mensch zu sein und nicht in vergessenheit geraten zu sein!*“ Dennoch ist die Rolle der Vergütung in Form von Kaffee, Schokolade oder Tabak im Wert von fünf Euro bei der Motivation der Gefangenen von großer Bedeutung.

4.2. Erste Daten

Im Folgenden werden erste Daten des Pretests vorgestellt. Insgesamt waren die Gefangenen in 20 verschiedenen Abteilungen der JVA Siegburg untergebracht. Mit einer Altersspanne von 16 bis 24 Jahren (M: 19.8; SD: 1.62; 33 fehlende Werte) fehlen die 14- und 15-jährigen in der Stichprobe völlig. Allerdings waren zu diesem Zeitpunkt auch nur drei Jugendliche dieser Altersgruppe in Siegburg inhaftiert. 166 (66%) der Teilnehmer besaßen die deutsche Staatsangehörigkeit, die zweitgrößte Gruppe bildeten mit 27 (10%) Teilnehmern die Inhaftierten mit türkischem Pass. Das formale Bildungsniveau der Befragten war wie zu erwarten niedrig: 56% (N = 150) hatten keinen Schulabschluss, fast ein Drittel einen Hauptschulabschluss (29%; N = 79). Die Übrigen verteilten sich auf Realschulabschluss (10%), Abitur (1%) und sonstiges (2%). Es zeigte sich, dass die Inhaftierten – trotz des teilweise recht lebhaften Settings – bereit waren, sensible Fragen zu Suizidgedanken und auch -versuchen zu beantworten. So gaben 7% der Gefangenen (N = 18; 15 fehlende Werte) an, gegenwärtig Suizidge-

³ Da die Fragebogenübersetzungen von diesem Gefangenen ebenfalls nicht verstanden wurden, wurde er aus der Studie ausgeschlossen.

danken zu hegen. Zu einem früheren Zeitpunkt ihres Lebens dachten 55 Insassen (20%, 42 fehlende Werte) über einen Suizid nach, wobei 51 davon in der aktuellen Strafhaft und 47 Insassen während der vorangegangenen U-Haft Suizidgedanken hatten (Doppelnennungen bedingen die höheren Fallzahlen). Einen Suizidversuch gaben 24 Inhaftierte zu (9%; 35 fehlende Werte), 11 davon während der derzeitigen Untersuchungs- bzw. Strafhaft. Auch zu dem zweiten Fragekomplex, der die Gewalterfahrung der Gefangenen betraf, äußerten sich die Gefangenen in erwartetem Maße. Bei den nachfolgenden Zahlen ist jedoch zu beachten, dass um verschiedene Fassungen der Erhebungsinstrumente zu testen, zwei verschiedene Fragebogenversionen eingesetzt wurden. Das hatte zur Folge, dass viele Unterfragen nur jeweils von der Hälfte der Inhaftierten beantwortet wurden. Die Fragen zu Opfererfahrungen in Haft wurden 135 Gefangenen und die Fragen zur eigenen Täterschaft 140 weiteren Gefangenen vorgelegt. Die abgefragten gewalttätigen Handlungen lassen sich den fünf Kategorien „verbale/psychische Gewalt“, „Sachbeschädigung“, „zwingen/erpressen“, „physische Gewalt“ und „sexuelle Gewalt“ zuordnen. Wie zu erwarten, gab die Mehrheit (88%, N = 114) der Gefangenen an, einen anderen Gefangenen bereits verbal attackiert zu haben. Physische Angriffe auf Mitgefangene wurden von 67% (N = 100) eingeräumt. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (57%, N = 77) gab an, mindestens einmal willentlich Dinge von anderen Gefangenen beschädigt zu haben. Genau die Hälfte (N = 65) gab zu, Mitgefangene erpresst oder sie zu bestimmten Handlungen gezwungen zu haben. Mit neun Befragten (7%) gaben die Gefangenen weitaus seltener sexuelle Übergriffe

zu als Übergriffe der anderen Kategorien. Die Ergebnisse zur Opfererfahrung in Haft sind den vorangegangenen nicht unähnlich. Auch hier wurden verbale Übergriffe am häufigsten berichtet, so gaben 84% (N = 99) an, einen solchen bereits erlebt zu haben. Gut die Hälfte der Befragten (52%, N = 63) berichtete, dass sie mindestens einmal Opfer physischer Übergriffe ihrer Mitgefangenen wurden. Anders als die Täterbefragung vermuten ließ, gaben nur 40% der Befragten (N = 49) an, dass ihr Besitz mutwillig von anderen Gefangenen beschädigt wurde. Noch größer ist die Diskrepanz zwischen der Anzahl jener, die angaben, andere Gefangene zu Diensten zu zwingen und jenen, die berichteten, solche Dienste zu verrichten. Lediglich 22% der Befragten (N = 27) teilten mit, von Anderen zu etwas gezwungen oder erpresst worden zu sein. Die Angaben zu sexuellen Übergriffen sind vergleichbar, so gaben acht Gefangene (7%) zu, Opfer von sexuellen Übergriffen geworden zu sein. Über die Gründe für die Unterschiede zwischen Täter- und Opferangaben bezüglich der Häufigkeit der einzelnen Taten kann zu diesem Zeitpunkt nur spekuliert werden. Denkbar sind drei Lesarten. Erstens könnten einige Gefangene Opfer verschiedener Täter geworden sein. Darüber hinaus ist denkbar, dass es im Setting „Gefängnis“ leichter fällt, Tätererfahrungen anzugeben als Opfererfahrungen. Dafür sprechen die Ergebnisse zur Abwehr von Opfererfahrungen bei NEUBER (2009). Drittens handelt es sich bei den Befragten um zwei verschiedene Samples von Gefangenen. Obwohl die Fragebögen abwechselnd ausgeteilt wurden und daher die Bearbeitung als zufällig angesehen werden kann, ist es dennoch möglich, dass die Verteilung der Täter nicht ausgewogen war. Abschließend ist zu berichten, dass die umfassenden

Reliabilitätsanalysen des Fragebogens als zufriedenstellend bis gut anzusehen sind.

Die sechs Interviews, die von zwei Mitarbeitern des Projektteams geführt wurden, dienten in erster Linie der Einübung eines methodisch kontrollierten Umgangs mit dem Leitfaden und dem Klientel. Die Wahl des problemzentrierten Interviews lässt sich anhand der gemachten Erfahrungen als positiv bewerten, da die Gefangenen z. T. über stark voneinander abweichende Erzählkompetenzen verfügten und somit einen unterschiedlichen Strukturierungsbedarf aufwiesen (vgl. WITZEL, 1982, 2000). So kam manchen Gefangenen eine eher dialogische Ausrichtung des Interviews zugute, während andere sehr frei detaillierte Erzählungen produzierten. Der den Interviews zugrundeliegende Leitfaden stellte vor allem im ersteren Fall eine Orientierungshilfe für den Interviewpartner, aber auch für den Forscher dar, weil so flexibel auf die jeweiligen Erfordernisse der Gesprächssituation eingegangen werden konnte. Ferner wurde durch sprachliche Anpassung und flexibel eingesetzte Gesprächstechniken versucht auf etwaige Sprach- und Verbalisierungsschwierigkeiten zu reagieren. Begünstigt durch die ersten Kontakte in den Informationsveranstaltungen und den Fragebogenerhebungen gelang der Vertrauensaufbau zu den Gefangenen in den meisten Fällen relativ schnell und umfassend. Gewalterfahrungen vor und in der Inhaftierungszeit nahmen in den kontrastreichen Erzählungen der Gefangenen eine mehr oder minder wichtige Rolle ein und wurden mehrheitlich berichtet. In den bis zu 155 Minuten dauernden Interviews wurden aber auch schmerzvolle und schambe-setzte Erfahrungen der Lebenswelt der Gefangenen besprochen, die in der mas-

kulin geprägten Institution „Gefängnis“ meist nur selten thematisiert werden. Die Frage nach der Motivation, am Interview teilzunehmen, beantworteten die meisten Gefangenen mit dem Bedürfnis, ihrer Geschichte Gehör zu verschaffen und die persönliche Sicht der Dinge mitzuteilen.

5. Schluss

Die ersten Eindrücke aus dem Forschungsprojekt bestätigen die Ergebnisse vorheriger Untersuchungen und zeigen, dass Gewalt und Suizidalität im Jugendstrafvollzug eine keineswegs unerhebliche Rolle spielen. Verbale und physische Attacken sowie Nötigungen durch andere Inhaftierte sind offenbar normale Erfahrungen, die junge Gefangene in Haft machen. Die Befragten zeigten im Pretest ein hohes Maß an Motivation zur Teilnahme an der Studie. Der Fragebogen und die Art der Erhebung werden mit wenigen Veränderungen der Itemformulierung und des Fragebogenlayouts der Fragestellung und der speziellen Population gerecht. Die geführten Interviews und die daraus gewonnenen Erkenntnisse können dazu genutzt werden, den Leitfaden zu testen und die eigene methodische Vorgehensweise für die kommende Hauptuntersuchung zu reflektieren und zu verbessern. All dies ermutigt uns in unserem Anliegen, durch das Forschungsprojekt einen essentiellen Beitrag zum grundsätzlichen Verständnis von Gewalt und Suizid im Strafvollzug zu leisten. Die Kombination einer längsschnitlichen mit einer qualitativen Vorgehensweise verspricht aufschlussreiche und differenzierte Ergebnisse zum Zusammenspiel der drei Bereiche (biographische Vorgeschichte der Jugendlichen, kritisches Lebensereignis „Inhaftierung“ und

Haftbedingungen), die später zum Ausgangspunkt für gezielte Präventionsmaßnahmen werden können.

Literatur

Bennefeld-Kersten, Katharina (2010): Was kann die Technik zur Suizidprävention beitragen? *Forum Strafvollzug* 59 (6), 341–343.

Bennefeld-Kersten, Katharina (2009a): Ausgeschieden durch Suizid – Selbsttötungen im Gefängnis. Zahlen, Fakten, Interpretationen, Berlin u. a.

Bennefeld-Kersten, Katharina (2009b): Suizide von Gefangenen in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 2000 bis 2008, *Bewährungshilfe* 56 (4), 396–405.

Bennefeld-Kersten, Katharina (2006): Suizide in Justizvollzugsanstalten der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 2000 bis 2005, *Kriminologischer Dienst im Bildungsinstitut des niedersächsischen Justizvollzuges*, Celle.

Bennefeld-Kersten, Katharina (2005): Suizide in Justizvollzugsanstalten der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 2000 bis 2004, *Kriminologischer Dienst im Bildungsinstitut des niedersächsischen Justizvollzuges*, Celle, <http://www.gesundheitszentrum-justizvollzug-niedersachsen.de/pdf/Suizide%20in%20JVAen%20in%20der%20Bundesrepublik%20Deutschland.pdf> (Zugriff am: 15. 02. 2011).

Bereswill, Mechthild (1999): „Was is' das denn für'n Kindergarten hier“. Die biographische Positionierung eines Jugendlichen in einer geschlossenen Haftanstalt. *Forschungsbericht Nr. 79; JuSt-Bericht Nr. 5*. Hannover.

Bereswill, Mechthild (2001): „Die Schmerzen des Freiheitsentzugs“ – Gefängniserfahrungen und Überlebensstrategien männlicher Jugendlicher und Heranwachsender in Straftaft, in: *Mechthild Bereswill/Werner Greve* (Hrsg.), *Forschungsthema Strafvollzug*, Baden-Baden, 253–285.

Bereswill, Mechthild (2002): „Wenn es mit Worten nicht mehr zu regeln ist“, *Gewalthandeln im Gefängnis im biographischen Kontext: zwei Fallinterpretationen*, in: *Mechthild Bereswill/Theresia Höynck* (Hrsg.), *Jugendstrafvollzug in Deutschland. Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder*, Mönchengladbach, 153–190.

Blaauw, Eric/Winkel, Frans Willem/Kerkhof, Ad J. F. M. (2001): Bullying and suicidal behavior in jails, *Criminal Justice and Behavior* 28 (3), 279–299.

Cliquennois, Gaetan (2010): Preventing Suicide in French Prisons, *The British Journal of Criminology* 50 (6), 1023–1040.

Dünkel, Frieder (1996): Empirische Forschung im Strafvollzug, *Bestandsaufnahme und Perspektiven*, Bonn.

Enzmann, Dirk/Greve, Werner (2001): Straftaft für Jugendliche: Soziale und individuelle Bedingungen von Delinquenz und Sanktionierung, in: *Mechthild Bereswill/Werner Greve* (Hrsg.), *Forschungsthema Strafvollzug*, Baden-Baden, 111–145.

Ernst, Sonja (2008): Zum Ausmaß der Gewalt in deutschen Justizvollzugsanstalten, *Kernbefunde einer Täter-Opfer-Befragung*, *Bewährungshilfe* 55 (4), 357–372.

Flick, Uwe (2005): *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*, Reinbek bei Hamburg.

Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje (2009). Interviewformen und Interviewpraxis. In *Barbara Friebertshäuser/Antje Langer/Annedore Prengel* (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, 437–455.

Greve, Werner/Enzmann, Dirk (2003): Self-esteem maintenance among incarcerated young males: Stabilisation through accommodative processes, *International Journal of Behavioral Development* 27 (1), 12–20.

Hawton, Keith/Rodham, Karen/Evans, Emma (2008): Selbstverletzendes Verhalten und Suizidalität bei Jugendlichen. *Risikofaktoren, Selbsthilfe und Prävention*, Bern.

Hinz, Sylvette/Hartenstein, Sven (2010): Jugendgewalt im Strafvollzug. Eine retrospektive Untersuchung im sächsischen Jugendstrafvollzug, *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe* 21 (2), 176–182.

Heinrich, Wilfried (2002): Gewalt im Gefängnis – eine Untersuchung der Entwicklung von Gewalt im hessischen Justizvollzug (1989–1998), *Bewährungshilfe* 49 (4), 369–383.

Hopf, Christel (1978): Die Pseudo-Exploration – Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. *Zeitschrift für Soziologie* 7 (2), 97–115.

Hopf, Christel (2005): Qualitative Interviews – ein Überblick, in: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch*. Reinbeck bei Hamburg, 349–360.

Köhler, Denis (2004): *Psychische Störungen bei jungen Straftätern*, Hamburg.

Konrad, Norbert/Daigle, Marc S./Daniel, Anas-seril E./Dear, Greg/Frottier, Patrick/Hayes, Lindsay M./Kerkhof, Ad/Liebling, Alison/Sar-chiapone, Marco (2007): *Preventing suicide in jails and prisons*, Geneva: World Health Organization.

Kury, Helmut/Brandenstein, Martin (2002): Zur Viktimisierung (jugendlicher) Strafgefangener, *Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe* 51 (1), 22–33.

Laubenthal, Klaus (2008): *Strafvollzug*, 5. Auflage, Berlin u. a.

Liebling, Alison (1993): Vulnerability and prison suicide, *The British Journal of Criminology*, 35 (2), 173–187.

Matschnig, Teresa/Frühwald, Stefan/Frottier, Patrick (2006): Suizide hinter Gittern im internationalen Vergleich, *Psychiatrische Praxis* 33 (1), 6–13.

McCorkle, Richard C. (1992): Personal precautions to violence in prison, *Criminal Justice and Behavior* 19 (2), 160–173.

Neubacher, Frank (2008a): *Gewalt hinter Gittern, Möglichkeiten und Grenzen der Kriminalprävention im Strafvollzug*, Stuttgart u. a.

Neubacher, Frank (2008b): *Gewalt unter Gefangenen*, *Neue Zeitschrift für Strafrecht* 28 (7), 361–366.

Neuber, Anke (2009): *Die Demonstration kein Opfer zu sein. Biographische Fallstudien zu Gewalt und Männlichkeitskonflikten*, Baden-Baden.

Schmitt, Günter (2006): Verhütung von Suizid und Suizidversuchen im Justizvollzug, *Bewährungshilfe* 53 (4), 291–307.

Stuart, Heather (2003): Suicide behind bars, *Current Opinion in Psychiatry* 16 (5), 559–564.

Sykes, Gresham M. (1958): *The society of captives: A study of a maximum security prison*, Princeton University Press.

Tripodi, Stephen J./Bender, Kimberly (2007): Inmate suicide: prevalence, assessment, and protocols, *Brief Treatment and Crisis Intervention* 7 (1), 40–54.

Walkenhorst, Philipp (2007): Über Siegburg, *Forum Strafvollzug* 56 (2), 82–83.

Walter, Michael (2009): Der Häftlingsmord von Siegburg: Zu Formen seiner gesellschaftlichen Verarbeitung, *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe* 20 (2), 149–153.

Walter, Michael (2007): Der Skandal von Siegburg und der künftige Umgang mit jungen Strafgefangenen, *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe* 18 (1), 72–75.

Werthebach, Eckart (2007): *Erster Teilbericht der Kommission: Gewaltprävention im Strafvollzug – Nordrhein-Westfalen*, Ergebnis der Überprüfung der fünf Jugendstrafanstalten in Nordrhein-Westfalen, 1. Februar 2007.

Wirth, Wolfgang (2007): *Gewalt unter Gefangenen*, Kernbefunde einer empirischen Studie im Strafvollzug des Landes Nordrhein-Westfalen, *Bewährungshilfe* 54 (2), S. 185–206.

Wirth, Wolfgang (2006): *Gewalt unter Gefangenen*, Kernbefunde einer empirischen Studie im Strafvollzug des Landes Nordrhein-Westfalen, Abschlussbericht.

Witzel, Andreas (1982). *Verfahren der qualitativen Sozialforschung: Überblick und Alternativen*, Frankfurt a. M. u. a.

Witzel, Andreas (2000). *Das problemzentrierte Interview* [25 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 1(1), Art. 22, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228>.

Prof. Dr. iur. FRANK NEUBACHER M.A.

Dipl.-Psych. JENNY OELSNER

Dipl.-Päd. VERENA BOXBERG

HOLGER SCHMIDT M.A.

Adresse:

Institut für Kriminologie der Universität zu Köln

Albertus-Magnus-Platz

50923 Köln